

Neue Wege in der Judenfrage

Autor(en): **Hug, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **61 (1967)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit dem Mitleiden zugleich die Fähigkeit des Mitfreuens gegeben ist. Mit der Abstumpfung gegen das Mitleiden verlierst du zugleich das Miterleben des Glücks der andern. Und so wenig das Glück ist, das wir in der Welt erschauen, so ist doch das Miterleben des Glückes um uns herum mit dem Guten, das wir selbst schaffen können, das einzige Glück, welches uns das Leben erträglich macht. Und zuletzt hast du gar nicht das Recht zu sagen: Ich will so sein oder so, weil du meinst, dass du so glücklicher bist als anders, sondern du musst sein, wie du sein musst, wahrer wissender Mensch, Mensch, der mit der Welt lebt, Mensch, der die Welt in sich erlebt; ob du damit nach der gewöhnlichen Auffassung glücklicher bist oder nicht, ist gleichgültig. Nicht das Glücklichsein verlangt die geheimnisvolle Stimme in uns, – ihr zu gehorchen ist das einzige, was befriedigen kann.

So sage ich euch, lasst euch nicht abstumpfen, bleibt wach! Es geht um eure Seele. Wenn ich in diesen Worten, in denen ich das Innerste meiner Gedanken preisgebe, euch, die ihr jetzt hier seid, zwingen könnte, dass ihr den Trug, mit dem uns die Welt einschläfern will, zerreisst, dass keiner von euch mehr gedankenlos sein kann, dass ihr nicht mehr davor erschauert, die Ehrfurcht vor dem Leben und das grosse Miterleben kennenlernen zu müssen, euch darin zu verlieren, dann wäre ich zufrieden und würde meine Tätigkeit als gesegnet ansehen...

In: Albert Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben.

Neue Wege in der Judenfrage

Die Rezension eines Artikels in «Schalom» (N. W. März 1967) hat einer unerfreulichen Kontroverse gerufen. Wir sind Herrn Pfr. Hug dankbar, dass er sich bereit erklärt hat, in nachstehendem Beitrag verschiedene Missdeutungen seiner Besprechung richtigzustellen.

Red.

Es ist bei Christen ein altes und beliebtes Motiv, den Jünger *Judas Ischariot* als *Typus* für den *jüdischen* Menschen als solchen darzustellen, und man ist nie verlegen, irgendwelche Gründe dafür zu finden. Man macht etwa geltend, dass Judas unter den Jüngern derjenige gewesen sei, der am radikalsten den Umbruch der Zeit erwartet und in dem Propheten aus Nazareth die Erfüllung seiner nationalen Hoffnung gesehen habe. Als er dann habe erkennen müssen, dass sein Meister entschlossen war, den Weg der Gewaltlosigkeit bis zum Tode am Kreuz zu beschreiten, da habe sich dieser Enthusiast enttäuscht auf die Seite der Gegner gestellt, vielleicht sogar in der provozierenden Hoffnung, dass dadurch Jesus noch in letzter Stunde seine erniedrigende Wehrlosigkeit abwerfen und ein Schauwunder vollendeter Machtherrlichkeit vollbringen werde. Was man doch nicht alles in diesen Judas hineinlegen muss, um ihn dann identifizieren zu können mit allen Juden, die eben bis heute in dem Manne von Nazareth ihren Messias nicht anerkennen können und wollen!

Nun hat letzthin die «*Schweizerische Evangelische Judenmission*» einen Aufsatz des Tübinger Theologen *Adolf Köberle* unter dem Titel «*Israel – ein Gottesbeweis*» veröffentlicht. Ich habe diesen Aufsatz mit Freude und Zustimmung begonnen zu lesen; denn es steht viel Schönes und Beherzigenswertes darin. Aber je länger ich las, desto unerträglicher wurde mir der Duktus des eigentlichen Leitgedankens. Alles lief darauf hinaus, dem jüdischen Volk in seinen besten Vertretern nicht nur den Irrtum seiner messianischen Hoffnungen aufzudecken, sondern diesen Hoffnungen eine *Interpretation* zu verleihen, dass logischerweise kein anderer Schluss mehr möglich war als die Feststellung: «*In jedem Fall bleibt der Jünger Judas der Typus des jüdischen Menschen, der Zeichen fordert und der an dem Verzicht Jesu auf die Schauwunder scheitert, damals wie heute.*» In diesem Satz liegt die Quintessenz des ganzen Aufsatzes. Welche Heuchelei, wenn bei alledem die diesbezüglichen Ausführungen folgendermassen geschlossen werden: «*Wir wollen vor allem auch alle verantwortungsbewussten Regierungen bitten, sich schützend vor den palästinensischen Raum zu stellen, wenn er erneut von Feinden bedroht werden sollte.*» In was für einer Welt lebt denn dieser Theologe? Sollte es ihm entgangen sein, dass Israel *wirklich* von Feinden bedroht wird und zwar nicht nur von Arabern, sondern auch von christlichen Theologen und sogar von Judenmissionaren, die nach wie vor die Juden für typische Judasse halten?

Ich sehe einen *neuen Weg* zur Lösung der Judenfrage, und dieser Weg beginnt damit, dass wir als Christen endlich einmal den Mut aufbringen, unsere sogenannte Judenmission aufs Eis zu legen, sie regelrecht einfrieren zu lassen und zwar aus *Scham über uns selbst*. Denn wir sollten endlich einmal einzusehen vermögen, dass gerade Judas ein typisch *christlicher* Fall ist. Gerade diesen Jünger so im allgemeinen mit den Juden als solchen in Verbindung zu bringen, ist schon darum nicht möglich, weil dieser Mann ein *Jünger Jesu* ist, *einer* von den *Zwölf*. Er gehört zum engsten Kreise um Jesus. Auch ihn hat Jesus erwählt. Und die anderen Jünger stehen grundsätzlich nicht so fern von Judas. Wie hätte sonst jeder von ihnen beim Abendmahl die potentielle Möglichkeit in sich empfunden, eventuell dasselbe tun zu können, was dann Judas wirklich tat? Hat nicht ein jeder von ihnen die Frage gestellt: «*Herr, bin ich's?*» Und schliesslich hat dann auch der Felsenjünger Petrus nicht so viel schöner gehandelt; auch er hat sich daran gestossen, dass sich nicht sofort ein Schauwunder ereignete. Und die anderen Jünger? Sie machten sich aus dem Staube. Die Juden als Juden aber, haben alle von allem Anfang an Partei ergriffen und sich *gegen* den Messiasanspruch des Propheten von Nazareth erklärt. *Gerade deshalb ist Judas unmöglich typisch für die Juden*. Will man schon typisieren und sich für unstatthafte Verallgemeinerungen entscheiden, so kann Typisches, im Sinne des Judas, nur innerhalb des Christentums geschehen. Dürften das deutsche Theologen nicht endlich einmal zur Kenntnis nehmen? Was war seinerzeit das Deutsche Christentum im Gegensatz zur Bekenntniskirche etwas anderes als ein typischer Judasfall grossen Stils? Und wenn nun deutsche Theologen kom-

men und die Juden zu ihrem Missionsobjekt ausersehen, dann sollten sie wenigstens wissen, dass Israel wirklich und wahrhaftig immer noch sehr *bedroht* ist. Sie geben sich eine Blösse ohnegleichen, wenn sie – wie Adolf Köberle – erklären, die verantwortungsbewussten Regierungen möchten sich doch schützend vor den palästinensischen Raum stellen, «*wenn er erneut von Feinden bedroht werden sollte*». Als Christen, die wir so katastrophal an den Juden schuldig geworden sind, sollten wir etwas ganz anderes tun. Wir sollten zusammenstehen und in allen Ländern und von allen verantwortungsbewussten Regierungen fordern, dass wir Milliarden erhielten, um von den Syriern und Jordanern Land zu erwerben, damit das bedrängte Israel endlich einmal in seinem so eingeengten Lebensraum aufatmen und seinen notwendigen Boden bestellen kann. Wir sollten von Christus, *unserem* Messias, den Mut erhalten, für das gar nicht judashaft, aber ganz und gar *jesuanische* Volk, diesem Sündenbock der Nationen, entschlossen einzustehen und es davor zu bewahren, dass es nicht in Bälde noch einmal von den Bollwerken Mahommeds ins Massengrab geworfen wird. Israel *hat* Feinde, mein lieber Herr Professor der systematischen Theologie; es hat sogar systematisch Feinde, weil unsere christliche Theologie den Antisemitismus wie den Schweif eines Meteors durch den Nachraum der Weltgeschichte zieht, und wer es immer noch nicht sieht, möge doch wieder einmal *Luthers* «*Schriften wider die Juden*» lesen, dieses Arsenal, aus dem der Antisemitismus seine schärfsten Waffen heute noch holt. Darum eben gilt es jetzt einmal entschlossen *andere* und *neue Wege* zu gehen, und ich erlaube mir hier noch kurz beizufügen, in welcher Weise ich als Pfarrer der reformierten Kirche diesen Weg zu gehen suche.

Ich lernte Ivrit. Viele wissen nicht einmal, was das ist. Nun, das ist die Sprache des heutigen Israels, ganz und gar verwandt mit dem Hebräischen des Alten Testaments. Es gibt eine israelische Literatur, und ich bin überzeugt, dass man von ihr viel lernen kann. Ja, ich bin gewiss, dass es in unserer christlichen Literatur vieles gibt, was Christus mit höchstem Missfallen betrachtet und daran nichts erkennen kann, was mit seiner Lehre auch nur das Geringste zu tun hat. Ich denke nun nicht bloss an die Wunderblüten der Kriegstheologie und daran, dass selbst von Kardinälen gesagt werden kann, dass der Krieg eine höchst christliche Sache sei; ich denke vielmehr an all das Dogmengezänk und an den vielen sentimental Quatsch, welcher der Kloake einer selbstgerechten Frömmigkeit endlos und stinkend entquillt. Israels Literatur hat noch heute Grösse, und es geht durch sie noch etwas von den Wüstenwinden, welche die Blätter der Bibel durchwehen. Und statt Israelis zu missionieren, möchte ich mit ihnen *reden* und *leben* dürfen, und nicht zuletzt möchte ich ihnen gestehen, dass *Christus*, wenn er heute nach Europa oder Amerika käme, hier keinen Glauben fände an seine Sache. Ich möchte ihnen sagen, dass gerade im Christentum das *Geheimnis* des Messias *bleibt*, und dass gerade bei uns der Deus revelatus (der offenbare Gott) ganz und gar der Deus absconditus (der verborgene Gott) geblieben ist, und dies so sehr, dass ich der messianischen Zukunft durch Christus erst recht *mit den*

Juden zusammen entgegenharren muss, weil wir mit unserem ganzen Christentum noch fest im Dreck des Kannibalismus stecken und uns nicht einmal zu einer humanen Toleranz aufzuschwingen vermögen. *Leonhard Ragaz* hat einmal gesagt, dass Juden und Christen – beide sich zu sich selbst bekehren sollten. Ich möchte etwas viel Einfacheres. Ich suche des Diogenes Laterne, um in unserer Massengesellschaft noch *Menschen* zu finden.

Herbert Hug

O Herr, o Weltregierer, dieses Gebet ist für Afrika

Du weisst, die weissen Brüder haben ihre schwarzen Brüder zu Menschen zweiter Klasse gemacht. O Herr, das tut uns so weh. Darunter leiden wir.

Du hast uns doch dunkel gemacht, damit wir deine starke Sonne besser ertragen können. Warum haben unsere Brüder uns das angetan? Sie sind doch nicht besser als wir, und wir sind nicht besser als sie. Was uns tröstet, ist das, dass du immer die am meisten liebst, denen es am übelsten geht.

Die weissen Männer haben noch die Macht. Lass sie die Macht weise gebrauchen und uns als Brüder anerkennen. Nimm ihr Misstrauen aus ihren Herzen und lass sie mit uns teilen; denn es ist ja unser Kontinent. Oder besser deiner, und du hast uns für diesen Kontinent gezeichnet und sie für den Norden.

Wir bitten dich auch für uns, o Herr, halte unsere Herzen frei von Hass. Lass uns wieder Brüder werden, wie es sich für deine Kinder gehört. Du bist für uns alle gestorben und auferstanden.

Wir loben dich, unsern Vater, der grösser ist als Europa und Afrika. Der da liebt, wo wir hassen, der uns schon längst hätte ausrotten können – aber du hast uns so lieb, und wir haben es gar nicht verdient. Gelobt seist du, o Herr. Amen.

(Aus «Ich liege auf meiner Matte und bete»,
Afrikanische Gebete. Aussaat-Verlag, Wuppertal)

Revoltierendes Afrika

Es hat in der letzten Zeit in Afrika so viele Militärrevolten gegeben, dass man in Schwierigkeiten gerät, wenn man sie lückenlos und in chronologischer Reihenfolge aufzählen soll. Einige von ihnen haben Aufsehen erregt, entweder weil man sie westlicherseits nicht erwartet hatte (wie in Nigeria) oder weil sie hochwillkommen waren (wie im Falle von Ghana).